

The Religion of Gellert

by Ralph Waldo Bahner

1905

Submitted to the Graduate School of the University
of Kansas in partial fulfillment of the requirements
for the Degree of Master of Arts in German

Religion of Gellert
by Ralph Waldo Emerson

Folgende Werke und Monographien sind bei der Bearbeitung vorliegender Schrift consultiert worden, und die angegebenen Citate sind denselben entlehnt.

Gellerts Werke:

Ausgabe von Karl Biedermann-- Band der Bibliothek der deutschen Nationallitteratur, XVIII & XIX Jhd.

Ausgabe von A. Schullerus--Meyers Klassiker Ausgaben.

Litteraturgeschichten:

Vilmar, A. F. C. -- Geschichte d. deutschen Nationallitteratur.

Hirsch, Franz... Ditto, Band II.

Gervinus... Geschichte der deutschen Dichtung.

Goedeke, Karl... Grundriss der Geschichte d. deutschen D.

Schmidt, Julian.. Geschichte der deutschen Litteratur von Leibnitz bis auf unsere Zeit.

Hettner... Geschichte d. d. Lit. im XVIII Jahrhundert. Bd. II

Kirchengeschichten.

Hase, Karl... Kirchengeschichte.

Hagenbach, Rud... Kirchengeschichte, Bd. 6 & 7.

Hermens.. Bilder aus der Kirchengeschichte.

Geschichte.

Scherr, Johannes.. Germania ; Zwei Jahrtausende deutschen Lebens.... 4tes Hauptstuck.

Monographie.

Backe, Dr. W... "Über den Einfluss welchen die religiösen Spaltungen auf die Entwicklung der neueren deutschen Litteratur ausgeübt haben. No. 44 des Archivs für das Studium der Neueren Sprachen. Herrig und Viehoff.

Thesis
1905
Bahner
thesis c.1

Es ist eine jetzt allgemein anerkannte Thatsache, dass ein jeder Mensch zum grossen Teil das Produkt seiner Umgebung ist. "We are the heirs of all the ages" darf man mit Recht sagen, und auch wohl hinzufügen, "and the slaves of our own age"; denn selbst Kraftmenschen und Genies vermögen nur in geringem Maasse sich über die Eindrücke ihrer Umgebung hinwegzuheben. Auch der gottbegnadete Genius vermag sich nur unter Einwirkungen von aussen zu entwickeln, und die Entfaltung seiner eigenartigen Geisteskräfte wäre ohne solche Eindrücke kaum denkbar. Ja, man darf wohl hinzufügen, wo ein Genius auf den Weltplan tritt, da hat ihn das Zeitalter hervorgebracht.

Nicht ein jedes Land konnte einen Phidias oder einen Michael Angelo erzeugen; nicht in jedem Zeitalter konnte ein Luther oder ein Lessing erstehen; und nur unter besonderen Umständen waren Shakespeare und Goethe möglich. In der Kindheit eines reichbegabten Volkes mögen wohl eine Ilias oder eine Edda erstehen, und im Laufe der Zeit auch ein Nibelungenlied möglich werden; aber nur dem Mannesalter des Volkes ist es vergönnt den vollendeten Faust zu schauen, und in der Kritik der Reinen Vernunft das Facit seines Geisteslebens zu ziehen. Ein jedes literarische Produkt zeugt daher nicht nur von der Geistes-schärfe, der Gesinnung und dem Bildungsgrade seines Verfassers, sondern spiegelt auch in hohem Grade das Zeitalter ab in dem es entstanden ist.

Wenn es also auf der einen Seite als eine historisch erwiesene Thatsache gelten muss, dass Umstände die Entwicklung des Menschen stark beeinflussen, so ist andererseits eine solche Beeinflussung notwendige psychologische Folgerung. Halten wir es auch nicht mit dem extremen Sensualismus, der alles Wissen auf sinnliche Wahrnehmung zurückführt, so muss doch zugestanden werden, dass sinnliche Wahrnehmung in den meisten Fällen direkt oder indirekt die Basis für des Menschen Vorstellungen bilden muss. Selbst der Schopenhauersche Wille wird in seiner Willensäußerung von Umständen beeinflusst: und alle Impulse werden wachgerufen oder in ihrer Wirkung limitiert durch die von aussen auf sie wirkende Zustände. Es ist daher leicht begreiflich, dass ein Wechsel in diesen Zuständen wohl auch die Entwicklung des menschlichen Geistes beeinflussen muss, und dass Menschen welche den Wirkungen ähnlicher äusserlichen Zuständen unterworfen sind, auch in ihrem Entwicklungsgange Ähnlichkeiten aufweisen werden.

Freilich muss man nicht vergessen, dass solche äusserliche Zustände wohl den Menschen beeinflussen, mit nichten aber gänzlich kontrollieren können. Wenn auch die oft recht materialistisch angelegte physiologische Psychologie der Neuzeit feststellen mag, dass Ideen oft durch sinnliche Wahrnehmung wachgerufen werden, und dass dieselben eine starke Tendenz haben sich als Bewegung zu äusserem so ist damit noch nicht bewiesen, dass der Mensch nur ein

Mechanismus ist, und wohl oder übel sich so verhalten muss, wie aus der Einwirkung von aussen streng logisch und mit mathematischer Genauigkeit zu folgern wäre. Zieht man vom gesamten Geistesleben des Menschen ab, was streng logisch auf Einwirkung "äusserer Zustände zurückzuführen, und als unausbleibliche Folge derselben zu erklären wäre, so bliebe immerhin ein nicht unbedeutender Überrest. Und wenn auch zugestanden würde, dass ein Teil dieser Differenz auf Kosten unserer Unkenntnis der Einwirkungen zu schreiben sei, so bliebe doch noch etwas zur Erklärung übrig: denn den Einwurf, dass eine vollständige Kenntnis der Umstände auch noch den übrig gebliebenen Teil als unausbleibliche Folge erkennen lassen würde, dürfen wir wohl als unhaltbare Hypothese bei Seite stellen, da wichtige metaphysische und ethische Einwendungen dagegen sprechen. Vollständige Bestimmung der Aktivität eines Wesens seitens anderer Wesen welche ebenfalls vollständig bestimmt sind, wäre undenkbar, und würde zum ethischen Bankrott führen. Sinn hätte eine solche Bestimmung nur wenn mit einem absoluten Wesen in Verbindung gebracht. Dieses liegt jedoch ausserhalb des Bereiches vorliegender Untersuchung. Einstweilen genügt es, festzustellen dass eine Einwirkung auf den Menschen seitens seiner Umgebung stattfindet: woraus dann folgt, dass der Mensch seinerseits auf die Umgebung einwirken kann. Dürften wir also oben sagen: "Der Mensch ist der Sklave seines Zeitalters", oder wohl besser, "Umstände bilden den Menschen", so ist es nur folgerichtig

zu behaupten : "Der Mensch ist seines Glückes Schmied". Beide Behauptungen finden ihre Berechtigung nicht in der Erfahrung allein, sondern auch besonders als notwendige Folge der bezeichneten Wechselwirkungen.

Zum Verständnis und zur Beurteilung eines Menschen müssen demnach folgende Punkte im Auge behalten werden :

1. Die Körperkraft und die Geistesgaben welche der Mensch als Erbschaft von seinen Eltern und Vorfahren übernommen hat, und welche die Basis für sein eigenes Leben bilden müssen.

2. Der Charakter derjenigen äußerlichen Zustände, mit denen der Mensch in Berührung kommt, und welche anregend und bildend wirken. Unter diesen sind besonders hervorzuheben : die Erziehung im elterlichen Hause oder in der Schule ; intime Freunde ; die Gesellschaft in der sich der Mensch bewegt ; und der jeweilige Zeitgeist.

3. Die Motive durch welche sich der Mensch in seinem Leben leiten lässt, und besonders die Richtschnur nach welcher er sein Leben einzurichten trachtet.

4. Das Endresultat, wie dasselbe im Leben und Wirken, den Worten und Werken des Menschen zur Beurteilung vorliegt.

Suchen wir daher nach diesen Gesichtspunkten das religiöse Leben desjenigen deutschen Dichters zu veranschaulichen, den wir uns zum Gegenstande einer eingehenden Betrachtung gewählt haben - Christian Fürchtegott Gellert.

Zunächst dürfte es wohl am praktischsten sein, in raschen Zügen uns die Welt vor Augen zu führen, in welche Gel-
 lert durch das Schicksal hineingesetzt wurde. Fast ein
 Jahrhundert war verstrichen, seit die Kriegsfurie des
 Dreissigjährigen Krieges die deutschen Lande mit Feuer
 und Schwert überzogen hatte, und Deutschland, zerstückelt,
 entvölkert und verarmt, dem geistigen, moralischen und
 religiösen Bankrott unheimlich nahe, von Feinden umringt
 und falschen Freunden umschwärmt, sein kümmerliches Da-
 sein ruhmlos weiter fristete. Nirgends schien Mut und
 Kraft zu edlem Wirken zu sein: wo sich hie und da etwa
 Kraft zeigte, wurde dieselbe leider oft angewandt die
 Kleinstaatelei zu verschlimmern oder den religiösen
 Wirrwarr zu vergrössern: Secten häuften sich ohne die
 nötige Energie zu segensreichem Wirken zu bezeugen.
 Deutschland schien dem Untergange geweiht, und mit dem
 Lande alles das wofür dasselbe bis dahin als Träger der
 Kultur und Heerd der Frömmigkeit und Sittlichkeit gegol-
 ten hatte. Langsam nur vernarbten die Wunden jenes schreck-
 lichsten aller deutschen Kriege: noch langsamer sollte
 der deutsche Nationalsinn emporkeimen. Zwar fehlte es
 nicht an einzelnen Geistern die den Zukunftsgedanken zum
 Teil erfasst hatten, und mutig vorwärts schauten, wie ja
 im Falle des grossen Kurfürsten von Brandenburg zu be-
 merken ist, aber es waren leider nur vereinzelte Fälle
 und konnten diese, Dank der Beschränktheit und dem kras-
 sestem Partikularismus, wenig oder gar nichts ausrichten.
 Nur der Thatkraft und der guten Regierung seiner Fürsten
 verdankte der genannte Staat des sogenannten deutschen

Reiches sein stetes Wachstum inmitten der allgemeinen Apathie und Hilflosigkeit. Und dennoch war kaum der Grund für Preussens nachmalige Stellung gelegt. Allerdings war der Kurfürst von Brandenburg zum Könige von Preussen gekrönt worden - zur Machtstellung innerhalb oder ausserhalb des Reiches war es mit ihm noch nicht gekommen. Und wenn auch der zweite preussische König bereits angefangen hatte den Staat umzugestalten und die Kräfte zusammenzuziehen und zu bilden mit denen sein grösserer Sohn eine neue Weltmacht schaffen sollte um nach vielen Jahren wiederum das deutsche Nationalbewusstsein wachzurufen und belebend auf den schlaffen ,fast erstorbenen Volkskörper einzuwirken. so war doch einstweilen noch kein Prophet erstanden um dieses dem deutschen Volke vorzusingen und mit dem glänzenden Zukunftsbilde den Eindruck der existierenden Erbärmlichkeit zu verscheuchen. Kleinstaatelei und Eifersucht nur, wohin das Auge blicken mochte.

Und nicht viel besser sah es auf dem Gebiete der Religion und der Sittlichkeit aus. Der päpstliche Bann hatte allerdings zum grossen Teil seine Kraft eingebüsst, und in der Folge wurde auch eine ,wenn auch recht bescheidene .Reformation innerhalb der katholischen Kirche angebahnt : der Scholasticismus war überwunden, samt seinem Formalismus und seinen metaphysischen Spitzfindigkeiten ; aber an des Überwundenen Stelle trat oft nur religiöse Anarchie, und ein protestantischer Orthodoxismus, der ja bekanntlich schon durch Luther angebahnt worden, als er sahe dass seine Lehre von der Freiheit eines Christenmenschen von manchen gar

zu buchstäblich aufgefasst und nicht immer zum Besten wahrer Frömmigkeit und guter Sitte ausgebeutet wurde. Der alten katholischen Orthodoxie stand somit eine neue protestantische, oder besser gesagt eine lutherische, gegenüber, welche in Bezug auf toten Formalismus oft das Muster ihres katholischen Vorgängers erreichte, und auch im geistlichen Stolze und in der Verfolgungssucht fast ebenso viel leistete. Kein Wunder daher, wenn sich unter solchen Umständen in protestantischen Ländern, mit denen wir es besonders zu thun haben, Opposition erhob. Diese Opposition war zweierlei Art: der nach grösserer Freiheit strebende Teil des Volkes schloss sich mehr und mehr an die rationalistisch angelegten Philosophen an, und in den höhern Kreisen verfiengen die Lehren englischer, noch mehr aber diejenigen französischer Deisten; andererseits suchten fromme Seelen, denen der Formalismus der orthodoxen Kirche nicht mehr entsprechen wollte, Genüge in pietistischen Bewegungen, welche dann oft bis zur Mystik gesteigert wurden.

Mit dieser Einteilung der Religionsschattierungen sollen allerdings keine feste Grenzlinien gezogen werden, sondern nur im allgemeinen die damaligen Tendenzen gekennzeichnet werden. Besonders würde es verkehrt sein, hiernach die Bevölkerung des protestantischen Deutschlands einzuteilen. Wenn die orthodoxe Kirche oft im toten Formalismus erstarrt war, so fehlten nicht ernste, fromme Christen innerhalb derselben, denen ihr Glaube Herzenssache, und denen die Religion zu einem untrennbaren Teil ihres Lebens geworden war. Ebenso haben die krassesten Gegner des Offenbarungs-

Glaubens oft ihre Carriere als strengste Mystiker oder Pietisten angefangen, wie uns in Johann Christian Edelmann ein schlagendes Beispiel aufgezeichnet ist. Edelmann wandte sich erst der pietistischen Richtung zu, trat öffentlich gegen die Orthodoxie auf, verband sich mit den Herrnhutern, wurde später ein eifriger Anhänger der Inspirierten, und als auch diese noch nicht das Maass der Heiligkeit erreicht zu haben schienen welches ihn befriedigen konnte, verliess er sie um als alleinstehender Heiliger seinen Weg in dieser gottlosen Welt weiter zu pilgern. Dass König Friedrich Wilhelm I ihn als gottlosen Menschen bezeichnete, mochte ihm damals lächerlich erscheinen; und dennoch verspottete er einige Monate später fast alles was ihm einst so heilig erschien: Bibel, Offenbarung, Christus und die Dreieinigkeit, Glaube und Bekehrung. Nur die Lehre Spinozas hatte noch für ihn Geltung, und daher zog er gegen andere Lehren mit seinem charakteristisch groben und beissenden Spotte zu Felde; infolgedessen seine Werke, der damaligen Weise gemäss, von Scharfrichtern verbrannt wurden. Wie nun Edelmann schwer zu klassifizieren ist, und zu verschiedenen Zeiten seines Lebens falsch klassifiziert wurde, so unbefriedigend würde eine jede Klassifikation im allgemeinen sein, besonders wo es sich um selbständige Persönlichkeiten handelt, die zu verschiedenen Zeiten ihres Lebens, mindestens dem innern Wesen nach, verschiedenen Gruppen angehörten, wenn sie auch sich äusserlich nur zu einer derselben bekannten. So gab es bald Mystiker welche fanatisch Andersgläubige verketzerten,

Pietisten denen mehr an äußerlichem Schein als an innerer Frömmigkeit gelegen war; Rationalisten die sich gebärdeten als ständen sie mit der Vernunft auf sehr gespanntem Fusse; und Aufgeklärte die an Stelle des Aberglaubens und wohl auch der Religion nur Hohn und Spott zu stellen vermochten. Immerhin, jedoch, ist die oben angeführte Einteilung nicht ohne Berechtigung, und scheidet wenigstens im allgemeinen die Religionstendenzen zu Ende des Siebenzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts soweit das protestantische Deutschland in Betracht kommt.

Kommen wir daher noch einmal auf die einzelnen Erscheinungen zurück, um dieselben klar vor Augen zu stellen ehe wir in unserer Betrachtung weiter schreiten.

Bezüglich der Landeskirche mögen die folgenden Worte Tholucks dem oben Gesagten beigelegt werden. "Dem ersten frischen Geistesleben der evangelischen Kirchen folgte eine Zeit in welcher Buchstabendienst und tote Rechtgläubigkeit, im Volke oft genug Unwissenheit über die wichtigsten Glaubensangelegenheiten, Unsittlichkeit, Roheit und Aberglauben, unter den Geistlichen gehässige Streit- und Verfolgungssucht nur allzusehr überhand nahmen. Die Regierungsbehörden der deutsch-lutherischen Kirche wurden (die Konsistorien), aus Juristen und Theologen zusammengesetzt, vom Landesherrn ernannt. Unter dem Einfluss dieses Regiments verlor die lutherische Kirche rasch ihre schöpferische Kraft und ward wesentlich zu einer Fürsten- und Theologenkirche. ... In die lutherische Dogmatik kehrte viel alte Scholastik zurück und führte ein unermessliches Anschwellen

des Lehrstoffs herbei. ... Das Evangelium wurde selbst wieder wie ein Gesetz des Fürwahrhaltens gefasst und gehandhabt. ... Viele Diener der Kirche prägten ihren Zuhörern nur den seligmachenden Glauben an das Verdienst Christi ein, ohne von ihnen die Frucht des wahren Glaubens zu fordern; infolgedessen Lippendienst erfolgte und Unzucht oft überhand nahm. Unwürdige Personen wurden oft als Prediger angestellt, welche hie und da als Bierbrauer noch Nebeneinkünfte erzielten. An den Höfen, namentlich am sächsischen Hofe, herrschte oft das Laster; Hexenprocesse standen in Blüthe, und selbst das gefühlsvollere Geschlecht sah den Hinrichtungen der armen Hexen mit Befriedigung zu. In bitterer Feindschaft standen nicht nur Lutheraner und Katholiken, sondern fast mehr noch Lutheraner und Calvinisten einander gegenüber. Innerhalb der Kirche stritt man sich über unbedeutende Fragen, so dass Laien oft nur bei Erbauungsbüchern ihre Zuflucht finden konnten, wenn sie tiefere religiöse Bedürfnisse befriedigen wollten. Doch hat auch diese nicht mit Unrecht übel beleumdete Zeit lutherischer Orthodoxie ihre christlichen Lebenszeugen gehabt. "...

Wider den Formalismus der Orthodoxie traten daher, wie schon gesagt, die Pietisten auf. Männer wie Spener, Francke und später auch Zinzendorf, suchten das fehlende innige Religionsleben wieder herzustellen. Leider steigerte sich die Bewegung zur phantastischen Mystik, zum Formalismus pietistischer Schlagwörter und Ceremonieen, und zum schroffen Gegensatz und leider auch zum Kampf gegen diejenigen Gegner

der Orthodoxie, die eine Harmonie zwischen Glauben und Vernunft herzustellen suchten.

Es war der grosse Philosoph und Gelehrte Leibnitz welcher zuerst den Versuch machte den Frieden zwischen Wissenschaft und Theologie herzustellen : aber erst mit Wolf wurde diese Kompromisphilosophie gemeinverständlich. Es handelte sich also für Wolf durchaus nicht darum einen Konflikt zwischen Philosophie und Offenbarungsglauben herbeizuführen, wie man nach den Folgen geneigt wäre zu urteilen, sondern um die Vermittelung zwischen den beiden. Aber indem er den Grundsatz aufstellte, dass alle Offenbarung notwendig vernünftig sein müsse und der Zeit, der Natur desjenigen dem die Offenbarung wird, ja selbst den Regeln der Sprache unterworfen sein müsse, so befand er sich doch im Gegensatz zur Lehre der Kirche und hat Hettner wohl recht wenn er behauptet, dass damit die rationalistische Kritik gegeben sei, welche überall nach den Merkmalen und Kennzeichen der Beglaubigung fragt. Es ist daher leicht begreiflich, wie er mit den Halleschen Pietisten in Streit geraten musste, wenn auch das Gebahren derselben dadurch nicht gerechtfertigt wird. So gut es auch Wolf mit dem Vorsatze meinte, " Die Wahrheit der Theologie so deutlich zu zeigen, dass sie keinen Widerspruch leide", so unbefriedigend musste ein solcher Versuch ausfallen. In der Folge führte derselbe oft zur Gemüthsverflachung und zu recht faden Versuchen die biblische Lehre dem gemeinen Manne äusserst verständlich zu machen und die Bibelsprache mit den Ergebnissen der Vernunft in Einklang zu bringen. Als Beispiel eines solchen misglückten

Versuches möge die folgende Stelle aus der Wertheimer Bibelübersetzung dienen : "Als Lot nach Zoar kam, so ging eben die Sonne auf. Itzo liess dieser göttliche Gesandte (Anm. Gott) ein entsetzliches Wetter über Sodom und Amora kommen, welches alles anzündete ; wodurch denn diese Städte und das ganze platte Land da herum mit allen Einwohnern und allen Gewächsen zu Grunde gingen. Lots Frau blieb zurück und sah sich eine Weile um, wurde aber von dem Feuer ergriffen und lag nachgehends da, von harzichtigem Dampf angelaufen, und erstarret wie ein steinernes Bild." Eine ähnliche Verflachung der Religion kunden uns die Berichte von den Predigten an, welche mancherorts gehalten wurden. So sollen Predigten über den Nutzen der Stallfütterung, über den Forstfrevell und über das Frühaufstehen durch die Berichte von Jesu Geburt, seinem Einzug in Jerusalem, und seiner Auferstehung angeregt worden sein. Auch das Kirchenlied musste es sich gefallen lassen "vernünftig" zu werden, wie z. B. aus folgenden Proben zu ersehen ist :

Des Leibes warten und ihn nähren,

Das ist, o Schöpfer, meine Pflicht.

Durch eigene Schuld ihn zu zerstören

Verbietet mir dein Unterricht.

oder,

Nach deinem Rat, o Gott , sind wir

Bestimmt zum Fleiss auf Erden.

Du willst es dass wir alle hier

Einander nützlich werden.

Radikaler im Auftreten waren die Anhänger der französischen Deisten. Ihnen schien leider oft alle Religion vernunftswidrig, und daher nur wert Gegenstand des Spottes zu sein. Selbst tiefer angelegte Naturen, wie die des grossen Friedrichs von Preussen, huldigten zeitweilig dieser Richtung, und trugen viel dazu bei die Religion aus höhern Kreisen zu verdrängen. allerdings mag der Schaden in solchen Fällen nicht sehr gross gewesen sein, da gerade diese höheren Kreise oft nur noch nominell zur Kirche gehörten, und fast nichts vom Glauben aufzuweisen hatten. Dennoch muss man wohl den irreligiösen Einfluss am Hofe Friedrichs des Grossen zugestehen, ohne ihm selber dabei alle Religion abzusprechen. So gerechtfertigt dieses Urteil aber auch sein mag, so fest steht andererseits die Thatsache, dass der grosse Friedrich viel zur freien Entwicklung des Religionslebens beigetragen, und dass die ganze rationalistische Bewegung auch ihre guten Seiten aufzuweisen hat. Es ist nicht zu verkennen, dass es gerade diese rationalistische Tendenz der Zeit gewesen ist, die zum Teil die Streitsucht der lutherischen Streithelden gedämpft und das Interesse des Publikums von ihnen abgewendet hat: wie einer ihrer Streithähne ganz naiv sich darüber beklagt, dass seine Streitschriften nicht mehr den gebührenden Absatz fänden. Wenn man bedenkt, wie segensreich die Toleranz sich in unserem Lande erwiesen hat, so wird man kaum die Stellung des grossen Preussenkönigs als indirekter Förderer wahrer Religion verkennen, zumal wenn man die Zustände in katholischen Ländern jener Zeit mit in Erwägung zieht. Auch

ist es jedenfalls nicht in jeder Hinsicht beklagenswert, dass die Sittlichkeit, wenn auch auf Kosten des tieferen Religionslebens, betont wurde. Gerade dadurch konnte ein tieferes Religionsleben angebahnt werden. Immerhin aber bleibt die Betonung der Moral gegenüber der Religion ein Merkmal und Kennzeichen der rationalistischen Tendenz des Zeitalters.

Inmitten solcher Zustände wurde Christian Fürchtegott Gellert am 4 Juli 1715, zu Hainichen im sächsischen Erzgebirge geboren. Von seinen Eltern liegen nur spärliche Berichte vor. Nur soviel wissen wir, dass sein Vater die zweite Predigerstelle in Hainichen bekleidete. Im Gegensatz zu den meisten sächsischen Predigern scheint er wohl ernst und fromm, nicht aber starren und weltflüchtigen Sinnes gewesen zu sein. Seine Frömmigkeit bekundete der Vater indem er der Anzeige der Geburt und Taufe seines fünften Sohnes das fromme Gebet hinzufügte: "Ach, Herr, höre mein Gebet auch für diesen Sohn." Und ein sentimentales, wenn nicht gar poetisches Gemüth bekundete er zur selben Zeit durch Pflanzung eines Lindenbaumes, der mit dem Sohne um die Wette wachsen sollte. Auch insofern scheint er sich von seinen Amtsgenossen unterschieden zu haben, dass er in seinen Predigten sehr auf die Früchte des Glaubensgedrungen hat - eine Eigenschaft welche wohl beachtenswert ist, insofern als sie ein Streiflicht auf dieselbe Eigenschaft des Sohnes wirft." In ernstem, religiösem Geiste, wie ihm das Gebet des Vaters bekundet, ist der

Dichter auferzogen worden, und in seinem Banne hat er zeitlebens gestanden." Mit dreizehn Jahren kam Gellert auf die Fürstenschule zu St. Afra in Meissen, die noch als Hochburg des Humanismus gelten konnte, wenn auch die alten Sprachen in gar trockener Weise getrieben wurden. Neben den alten Sprachen hatte man jedoch auch der deutschen einige Stunden im Lehrplane eingeräumt, und nebenbei pflegten die Studenten moderne deutsche Dichterwerke zu lesen. Besonders waren es Neukirch und Günther deren Werke auf Gellert einen grossen, fast betäubenden Eindruck machten, und nur mit Grauen vermochte später der inzwischen gesetzter gewordene Dichter an seinen Günther-Paroxysmus zurückzudenken. Im allgemeinen befand sich der junge Gellert zu dieser Zeit recht wohl. Trotz seines angeborenen muntern Wesens liess er sich die etwas streng-klösterliche Disciplin der Schule wohlgefallen, und behielt seine gute Laune und auch, wie es scheint, seine gute Gesundheit. Wenn Gellert später den Einfluss ~~später den Einfluss~~ von Günthers Schriften auf sein eigenes Leben beklagt, und bedauert dass jene Schriften aus seinem Geiste einen feuerspeienden Ätna gemacht hatten, der alle um sich herumliegenden Gegenden verheerte und die in seiner Seele aufkeimenden Pflanzen von Vernunft in Asche wandelte, so muss wohl etwas auf Rechnung der Rhetorik, noch mehr auf Rechnung seines inzwischen veränderten Gemüths gesetzt werden.

Sechs Jahre später bezog Gellert die Universität Leipzig und widmete sich dem Studium der Theologie. Die Studien-

Jahre sollen die stillsten seines stillen Lebens gewesen sein. Unter den Universitätslehrern war keiner, der einen irgendwie bedeutenden Einfluss auf ihn gewonnen hätte. Gottscheds Vorlesungen erwähnt er in einem kurzen Lebensbericht aus den fünfziger Jahren nicht. "Zurückgezogen scheint er sich strenge an seine Studien gehalten zu haben, und was er auf diese Weise an Tiefe gewann, mag er wohl an Geselligkeit verloren haben. Das übrige in dieser Stille auch bisweilen Störung eintrat, mag wohl angenommen werden. Anfechtungen blieben auch dem ruhigen Gellert nicht erspart. Nicht umsonst trugen so viele seiner ersten Predigten den Stempel der Apologie. Dieser Umstand deutet eben auf Zweifel und Anfechtungen die man bei Anderen voraussetzt, weil man sie an sich selber erfahren hat. Freilich traten dieselben bei Gellert nie mit solcher vulkanischen Kraft auf, wie sie bei mehr positiven Naturen aufzutreten pflegen. Im Vergleich mit Luthers Kämpfen und Anfechtungen waren Gellerts Seelenkämpfe nur gelinde Läuterungsprozesse. Daher konnte sich auch Gellert einige Jahre später in seiner bescheidenen Stelle als Hauslehrer zufrieden finden, und bei Brot und einem Glas Meissner Wein Thränen der Dankbarkeit über sein gütiges Geschick vergiessen. Trotzdem er oft, gern, und mit Erfolg predigte, musste er auf die Laufbahn eines Predigers infolge seiner Schüchternheit, seiner schwachen Brust, und seines schwachen Gedächtnisses darauf verzichten. Er kehrte daher nach Leipzig zurück, und eröffnete daselbst seine Laufbahn als Litterat. Zunächst war er allerdings nur Gelegenheitsdichter

doch bald boten sich ihm bessere Gelegenheiten als
 Mitarbeiter an Schwabes "Belustigungen des Verstandes
 und des Witzes." Einige Jahre später hatte er sich so
 weit in seinem Geschmack gebildet, dass er seine Verbindung
 mit dieser Gottschedschen Richtung aufgab, und sich zur
 Oppositionspartei schlug, deren Führer Schlegel, Gärtner und
 Rabener waren, und zu denen auch der damals noch junge
 Klopstock gehörte. Schon vor dieser Zeit war Gellert Ma-
 gister geworden und hatte sich durch eine Abhandlung über
 die Fabeldichtung das Recht erworben Vorlesungen zu halten.
 Er las infolge über Poesie und Beredsamkeit. Wie sehr sich
 der Dichter zu dieser Zeit von dem muntern Knaben zu St. Afra
 unterschied, mag aus folgender Stelle erhellen, welche wir
 indirekter Weise dem "Jüngling" entnehmen. Diese Charakter-
 Beschreibung führt Gellert als Mentor seines Kreises ein.
 Bespricht seinen kränklichen Zustand und die damit ver-
 bundene Gemüthsstimmung, die übrigens sehr gelobt wird,
 indem sie im Freundesumgang auf Stunden Schmerz und Be-
 trübnis vergessen lässt. Dann folgt diese Schilderung
 seines Tageslaufs: "Er hat sich in allen seinen Verrich-
 tungen oder kleinen Vergnügungen zu einer so strengen
 Ordnung gewöhnt, dass er unter den Bekannten deshalb recht
 berühmt ist. Er hat seine gewisse Stunde, wo er aufsteht
 und Kaffee trinkt, seine besondere Zeit wo er Tabak raucht,
 und auch sein bestimmtes Maass wie viel er raucht. Lesen.
 Schreiben, Wein- und Wassertrinken, Besuchen, Spazierengehen,
 alles hat bei ihm seine eigene Stunde, und er thut fast

nichts einmahl anders, als das andere Mal. Er mag so sehr beschäftigt sein wie er will, das wird ihn nicht bewegen, eine einzige halbe Stunde länger zu arbeiten als er sich vorgesetzt hat. Alsdann kleidet er sich an, und geht spazieren oder besucht seine Freunde. Zur Zeit seines Besuchs ist man nirgends vor ihm sicher. Denn da ihm seine Gesundheit das Gesetz auferlegt hat, nicht lange an einem Orte zu bleiben, so besucht er alle seine Freunde innerhalb einiger Stunden. Wenn er uns nicht zu Hause antrifft, so verfolgt er uns sozusagen von einem Hause in das andere, bis er uns findet. Er überschleicht uns mit seinen Umarmungen, wo wir es oft am wenigsten vermuthen, und er verliert sich wieder, sobald der Zeiger geschlagen hat. Wenn wir beschäftigt sind, so steht er bei uns und sieht uns zu oder sieht unsre Bücher durch, bis seine Zeit um ist. Wer wollte aber seine Geschäfte so lieb haben, dass er sie nicht gern beiseite legte, um sich mit ihm zu unterhalten oder ihn anzusehen? Denn man muss wissen, dass er so wenig redet, dass oft sein ganzer Besuch nur darinnen besteht, dass er uns ansieht. . . . Sein Scherz ist oft nichts weiter als ein Lächeln oder ein witziges Kopfschütteln, wenn ich mich so ausdrücken darf. Wenn es ihm gefällt, dieses Stillschweigen zu unterbrechen, und sich durch andere Zeichen auszudrücken, als durch Mienen, so ist uns dieses um soviel angenehmer, je unerwarteter es ist. Damit sich mein Leser indessen von seiner stillen Gesellschaft keinen unrichtigen Begriff machen, so muss ich ihnen sagen, dass er sich auch

zuweilen in ausführlichere Gespräche einlässt, insonderheit wenn man bei ihm allein ist. " Wir sehen aus dieser Beschreibung des Lebens unseres Dichters, dass er bereits zu jener Zeit die Eigenschaften entwickelte, die ihn später zum Lieblingsdichter seines Volkes und zum vertrauten Ratgeber eines immer grosser werdenden Kreises machte. Unter dem stimulierenden Einfluss des litterarischen Kreises schrieb Gellert mit Freude und mit einer Fruchtbarkeit die man ihm nach der obigen Beschreibung kaum zutrauen würde. Lustspiele und ein verunglückter, wenn auch damals sehr beliebter Roman folgten seinen ersten Versuchen in der Fabeldichtung; dann aber kehrte er wieder, und zwar mit Erfolg, zu seiner ersten Liebe zurück und dichtete in rascher Folge die besten seiner Fabeln, für die er eine eigene Form erfand, wenn sie sich auch im allgemeinen an die Fabeln La Fontaines anlehnten. Zu gleicher Zeit gab er Vorlesungen über Moral und Redekunst, und teilweise aus diesem Grunde, noch mehr wohl weil sein Gesundheitszustand seine ganze Lebensanschauung immer mehr beeinflusste, richtete er von jetzt ab sein Streben immer mehr auf ethische und geistliche Betrachtungen. Den Fabeln folgten daher Lehrgedichte und Erzählungen, und diesen wiederum folgten die Geistlichen Lieder. Nachdem die poetische Ader versiegt war, setzte er seine moralische Vorlesungen noch immer fort, und verwertete seine Ideen bezüglich des ethischen Verhaltens der Menschen indem er, wie schon bemerkt, als Gemeinnützigler Ratgeber allen zu dienste stand, die sich

in Noth und Zweifel befanden. Sein Wirken in dieser Richtung grenzt an das unglaubliche. Alle Stände : Grafen, Bürger und Bauern, suchten bei ihm Rat : Leute in allen Lebensstellungen holten sein Gutdünken ein : Mütter consultierten ihn bei der bevorstehenden Heirat ihrer Töchter: Adelige ersuchten ihn um Anleitung zum Briefschreiben : Handwerker und Kaufleute, Fürsten und Militärs, liessen sich von ihm raten. Sein Hörsaal war überfüllt, trotzdem er mit schwacher und weinerlicher Stimme vortrug, und oft dasselbe Thema verhandelte : Demuth und Ergebenheit in das Schicksal. Friedrich der Grosse liess den schon alten Dichter zu sich kommen, und freuete sich an seiner Fabel vom Maler: und nach seinem Abschied nannte er ihn den vernünftigsten Dichter Deutschlands : Der Kurfürst von Sachsen schenkte ihm ein Pferd aus seinem Stall, damit der Dichter nicht die ihm so nötige Bewegung im Freien entbehren müsse : Feinde verschonten seine Vaterstadt um seiner willen : und so könnte man fortfahren die Ehrenbezeugungen aufzuzählen, welche dem Dichter wurden, und die er wohl mit einiger Genugthuung, wo nicht gar mit Stolz, aber wiederum auch mit Demuth und Bescheidenheit entgegen nahm. Geschenke und Geldspenden schlug er in der Regel aus : waren dieselben anonym an ihn geraten, so widmete er die Spende den Armen, oder bestimmte sie sonst einem Wohlthätigen Zwecke.

Seine Krankheit (Verdauungsbeschwerden) nahm immer mehr zu, und verfehlte ihre charakteristische Wirkung bei ihm nicht. Sein früherer Frohsinn hatte sich schon lange in

eine milde Melancholie verwandelt, die sich mit den Jahren verschlimmerte, im selben Maasse als sein Leiden zunahm. Je mehr ihm die Freuden dieser Welt versagt waren, desto mehr klammerte er sich an die Hoffnungen für ein anderes, leidenloses Leben. Daher fand er schliesslich Genuss in melancholischen Betrachtungen und im Lesen von Bibelstellen die von der Eitelkeit alles Vergänglichen handelten. Wenn Lessing bei einem Besuche ihn, in bester Absicht, suchte von solcher Lectüre abzulenken, so wies er die Zumuthung mit den Worten zurück: "Junger Mann, lassen sie mir die Schrift; sie ist mein einziger Trost in diesen Tagen."

"Anfangs Dezember 1769 verbreitete sich die Nachricht, das Leben des Dichters sei im Erlöschen. Der Kurfürst sandte seinen Leibarzt, doch umsonst. Gefasst und gottesfürchtig, wie er gelebt hatte, starb er am 15. Dezember 1769 in der Mitternachtstunde.

Betrachten wir Gellert in den verschiedenen Lagen seines Lebens, so dürften wir wohl mit Mettner darinnen übereinstimmen, dass sein innerstes Wesen schlichte Demuth und Frömmigkeit gewesen sei. Aber er begnügte sich nicht damit für seine eigene Person fromm zu sein und einen befriedigenden Glaubensgrund gewonnen zu haben, sondern suchte durch akademische Vorlesungen, Schriften und gelegentlichen Rath auch anderen zu einer positiven Stellung den wichtigen Lebensfragen gegenüber zu verhelfen. Daher der didaktische Charakter seiner Poesie, sowie seiner Prosa. Es ist deshalb von Interesse, Gellerts Ideen bezüglich Religion kennen zu lernen, wie er dieselben in seinen Werken aufgezeichnet hat.

Untersuchen wir daher seine Werke insofern dieselben das religiöse Gebiet berühren.

Ehe wir auf Einzelheiten eingehen, können wir gleich im Allgemeinen feststellen, dass Gellert die religiösen Begriffe und Lehren annimmt, wie sie in der orthodoxen Kirche seiner Zeit gang und gebe waren, wie aus folgenden Citaten seiner Geistlichen Liedern zu ersehen ist.

Zunächst betrachtet sich Gellert als ein Wesen welches eine unsterbliche Seele besitzt, daher bestimmt in diesem Leben sich auf ein ewiges Leben vorzubereiten, und hier wie da dem Willen Gottes unterworfen.

Was ist's dass ich mich quäle?

Harr' seiner, meine Seele,

Harr' und sei unverzagt.

Du weisst nicht was dir nützet :

Gott weiss es, und Gott schützt,

Er schützt den, der nach ihm fragt.

.....

Ich lebe nicht auf Erden,

Um glücklich hier zu werden :

Die Lust der Welt vergeht.

Ich lebe hier, im Segen

Den Grund zum Glück zu legen.

Das ewig, wie mein Geist, besteht.

-Gelassenheit.

Im Glauben an ein ewiges Leben unterschied er sich daher von den Deisten, welche, wie Friedrich der Grosse, ja sogar einen solchen Glauben für selbstsüchtig hielten, daran zweifelten, besonders wenn die Idee einer Belohnung

für Treue in diesem Leben damit verbunden war. Als Be-
 lohnung scheint übrigens auch Gellert das ewige Leben nicht
 aufgefasst^{zu} haben, denn er schreibt dasselbe nur der Güte
 Gottes zu :

Schau, o mein Geist, in jenes Leben,
 Zu welchem du erschaffen bist,
 Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
 Gott ewig sehn wirst wie er ist.
 Du hast ein Recht zu diesen Freuden,
 Durch Gottes Güte sind sie dein ;
 Sieh', darum musste Christus leiden,
 Damit du konntest selig sein.
 -Die Güte Gottes.

Gott ist ihm Schöpfer, Erhalter und Regierer, und besitzt
 überhaupt die Eigenschaften welche ihm seitens der Christen-
 heit beigelegt werden :

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
 Die Weisheit deiner Wege,
 Die Liebe die für alle wacht,
 Anbetend überlege :
 So weiss ich, von Bewundrung voll,
 Nicht wie ich dich erheben soll,
 Mein Gott, mein Herr, und Vater.

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
 Die Wunder deiner Werke :
 Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
 Preist dich, du Gott der Stärke ;

Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?

Wer kleidet sie mit Majestät?

Wer ruft dem Heer der Sterne?

Wer misst dem Winde seinen Lauf?

Wer heisst die Himmel regnen?

Wer schliesst den Schoos der Erden auf?

Mit Vorrat uns zu segnen?

O Gott der Macht und Herrlichkeit,

Gott, deine Güte reicht so weit,

So weit die Wolken reichen.

-Preis der Schöpfung.

Allerdings ist Gott dem Dichter nicht nur der in der Schrift offenbarte Gott. Auch die Natur predigt seinen Namen und offenbart den Schöpfer :

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,

Dich preist der Sand am Meere,

Bringt, ruft auch der geringste Wurm,

Bringt meinem Schöpfer Ehre.

Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,

Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;

Bringt unserm Schöpfer Ehre.

Doch es bedarf nicht der ganzen Natur um Gott zu erkennen:

Der Mensch, ein Leib den deine Hand

So wunderbar bereitet,

Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand

Dich zu erkennen leitet,

Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis.

Ist sich ein täglicher Beweis

25.

Von deiner Güt' und Grösse.

Und gerade diese Sonderstellung des Menschen sollte ihm zu Dank und Anbetung stimmen :

Erheb' ihn ewig, o mein Geist,

Erhebe seinen Namen.

Gott, unser Vater sei gepreist.

Und alle Welt sag' amen.

Und alle Welt fürcht' ihren Herrn.

Und hoff' auf ihn und dien' ihm gern.

Wer wollte Gott nicht dienen ?

-Preis der Schöpfung.

Gott offenbart sich demnach in der Natur und an dem Menschen ; damit aber sind noch nicht alle Erkenntnisquellen gegeben. Hören wir Gellert weiter :

Gott will, wir sollen glücklich sein.

Drum gab er uns Gesetze :

Sie sind es, die das Herz erfreuen.

Sie sind des Lebens Schätze.

Er red't in uns durch den Verstand

Und spricht durch das Gewissen.

Was wir, Geschöpfe seiner Hand,

Flich'n oder wählen müssen.

-Der Kampf der Tugend.

Gesetz oder Offenbarung, Natur, Gewissen, und Verstand - das wären also nach Gellert die Erkenntnisquellen für den Menschen. Ein Anhauch von Rationalismus mag hierin zu sehen sein, und dennoch hatte ja Paulus es schon ausgesprochen, dass die Natur eine Offenbarung sei, denen die die Schrift nicht

besitzen, und das Gewissen wurde von jeher für Gottes Stimme gehalten. Nur die Betonung des Verstandes ist etwas ungewohnt und mag dem Zeitgeiste gemäss hinzugefügt worden sein. Orthodox im strengsten Sinne war diese Zusammenstellung der Erkenntnisquellen wohl kaum zu einer Zeit in welcher der Bibelbuchstabe zur vollständigen Offenbarung Gottes genügte. Übrigens ist Gellert weit davon entfernt alle Gotteserkenntnis seinem Verstande zuzuschreiben. In seinem "Trost eines schwermüthigen Christen" heisst es wörtlich :

Kein Mensch vermag Gott zu erkennen,
 Noch Jesum seinen Herrn zu nennen,
 Als durch den Heil'gen Geist.

Ebenso leugnet er nicht die Autorität der heiligen Schrift sondern spricht so recht in Luthers Sinn :

Wo hätt' ich Licht,
 Wofern mich nicht
 Dein Wort die Wahrheit lehrte?
 Gott, ohne sie
 Verstünd' ich nie,
 Wie ich dich würdig ehrte.
 -Vom Worte Gottes.

Ob er hierbei für sich die Gewissheit hatte, welche einem Luther eigen war, mag allerdings bezweifelt werden: denn es klingt nicht gerade als Glaubensfreudigkeit, wenn er fortfährt :

Herr, unser Wort,
 Lass' uns dies Wort,
 Denn du hast's uns gegeben ;

Es sei mein Teil,
 Es sei mir Theil
 Und Kraft zum ew'gen Leben.

Pressen lassen sich solche Stellen allerdings auch nicht, und kann solch ein Gebet im Sinne christlicher Demuth einerseits, und christlicher Wachsamkeit andererseits ausgelegt werden. Immerhin ist der durch Schrift, Natur, Gewissen und Vernunft offenbarte Gott für Gellert nicht nur ein allmächtiger Schöpfer, sondern auch ein liebevoller himmlischer Vater, dem seine Kinder vertrauensvoll im Gebete nahen dürfen. Daher darf er im Tone der Überzeugung singen und sagen :

Auf Gott und nicht auf meinen Rat,
 Will ich mein Glück bauen :
 Und dem, der mich erschaffen hat,
 Mit ganzer Seele trauen.
 Er, der die Welt
 Allmächtig halt,
 Wird mich in meinen Tagen
 Als Gott und Vater tragen.
 Er sah von aller Ewigkeit,
 Wie viel mir nützen würde ;
 Bestimmte meine Lebenszeit,
 Mein Glück und meine Bürde.
 Gott kennet was mein Herz begehrt,
 Und hätte, was ich bitte.
 Mir's gnädig, eh' ich's bat, gewährt,

Wenn's seine Weisheit litte.

Er sorgt für mich

Stets väterlich.

Und in diesem Glauben kann er auch hinzufü"gen :

Nicht was ich mir ersehe,

Sein Wille der geschehe.

-Vertrauen auf Gottes Vorseh"ig.

Und was dem Dichter zum Troste geworden, das unterlässt er auch nicht seinen Mitchristen anzupreisen, indem er spricht :

Dein Heil, o Christ, nicht zu verscherzen,

Sei wach und nüchtern zum Gebet ;

Ein Flehn aus reinem, gutem Herzen

Hat Gott, dein Vater, nie verschmäht.

Erschein vor seinem Angesichte

Mit Dank, mit Demuth, oft und gern.

Und prüfe dich in seinem Lichte,

Und klage deine Noth dem Herrn.

-Das Gebet.

Auch dem öffent"lichen Gebet redet Gellert das Wort .wenn er hinzusetzt :

Doch säume nicht in den Gemeinen

Auch öffent"lich Gott anzuflehn.

Und seinen Namen mit den Seinen.

Mit deinen Brüdern, zu erhö"hn:

Dein Herz voll Andacht zu entdecken.

Wie es dein Mitchrist dir entdeckt.

Und ihn zur Innbrunst zu erwecken.

Wie er zur Inbrunst, dich erweckt.

-Das Gebet.

Was nun Gellerts Idee von Gott anbetrifft, so ist es besonders Gottes Güte die ihm vor Augen schwebt. Gott ist ihm der Gott der Liebe, und seiner Gnade und seiner Barmherzigkeit darf sich ein jedes seiner Kinder erfreuen. Er steht somit auf neu-testamentlichem Grunde, im Gegensatz zur alt-testamentlichen Anschauung vom gerechten und eifrigen Gott. Hierin ist er wohl in Harmonie mit der modernen Anschauung, nicht aber mit derjenigen die von der orthodoxen Kirche seiner Zeit gutgeheissen wurde. Es ist daher wohl wahrscheinlich, dass er in dieser Beziehung durch die rationalistische Tendenz beeinflusst war, obwohl eine solche Stellung ganz aus seiner Natur erklärt werden kann. Ein sanftmütiger, schüchtern Mann kann sich kaum den eifernden, strafenden Gott der Israelitischen Propheten vorstellen, wenigstens nicht mit der nötigen Lebendigkeit um ihn poetisch wieder darzustellen. Auch des Menschen Verhalten Gott gegenüber wird dadurch beeinflusst. Sünde ist daher für Gellert nicht die That welche Gott erzürnt und furchtbare Strafe erfordert, sondern vielmehr dasjenige Verhalten des Menschen welches einen gutigen Gott betrübt und daher aus Liebe zu Gott gemieden werden sollte. Manchmal spricht er auch von Sünde als versäumte Pflicht, und bringt er sie somit in das Gebiet der Ethik. Dennoch scheint er mir den wahren Busston in seinem Busliede gefunden zu haben, von dem hier einige Verse folgen.

An dir allein, an dir hab' ich gesündigt.

Und übel oft vor dir gethan.

Du siehst die Schuld, die mir den Fluch verkündigt :
 Sieh', Gott, auch meinen Jammer an.

Dir ist mein Flehn, mein Seufzen nicht verborgen.

Und meine Thränen sind vor dir.

Ach Gott, mein Gott, wie lange soll ich sorgen?

Wie lang' entfernst du dich von mir?

Herr, handle nicht mit mir nach meinen Sünden.

Vergilt mir nicht nach meiner Schuld.

Ich suche dich ; lass' mich dein Antlitz finden.

Du Gott der Langmut und Geduld.

Und diese Busse ist für Gellert nicht ein trostloser
 Zustand aus den Niemand erretten kann. Ihm steht die Erlö-
 sung durch Christo fest ; durch ihn, den Sohn Gottes, wird er
 Gott angenehm und dadurch Erbe des ewigen Lebens, welches
 Gottes Geist ihm verbirgt :

Des Sohnes Gottes Eigentum.

Durch ihn des ew'gen Lebens Erbe.

Dies bin ich ; und das ist mein Ruhm.

Auf den ich leb' und sterbe.

Er giebt mir seinen Geist, das Pfand.

Daran wir seine Liebe merken ;

Und bildet uns durch seine Hand

Zu allen guten Werken.

-Trost der Erlösung.

Im Einzelnen acceptiert er auch die Lehren bezüglich der

Person Christi. So ist ihm Jesus der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen um Sünder zu erlösen. Was ihm hierbei nicht verständlich ist, das verweist er in das Gebiet des Glaubens:

Gedanke der uns Leben giebt,
 Welch Herz vermag dich auszudenken.
 "Also hat Gott die Welt geliebt,
 Uns seinen Sohn zu schenken."

.....

Es kann mein Geist den hohen Rat
 Des Opfers Jesu nicht ergründen :
 Allein das göttliche der That,
 Das kann mein Herz empfinden.
 -Trost der Erlösung.

Die Hauptmomente im Leben Jesu werden in verschiedenen Gedichten vorgetragen. So finden wir im Weihnachtslied folgende Verse :

Die Völker haben dein geharrt,
 Bis das die Zeit erfüllet ward .
 Da sandte Gott von seinem Thron
 Das Heil der Welt, dich, seinen Sohn.

Damit der Sünder Gnad' erhält,
 Erniedrigst du dich, Herr der Welt,
 Nimmst selbst an unsrer Menschheit teil.
 Erscheinst im Fleisch und wirst uns Heil.

Und freudig ruft er über die Geburt des Erlösers aus:

Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt.

Den Tag der heiligsten Geburt.
 Und Erde, die ihn heute sieht,
 Sing' ihm, dem Herrn, ein neues Lied.
 -Weihnachtslied.

Bei dem Gedanken an Christi Kreuzestod sucht er seine
 Empfindungen in dem Passionsliede auszudrücken :

Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken.
 Mich in das Meer der Liebe zu versenken,
 Die dich bewog, von aller Schuld des Bösen
 Uns zu erlösen.
 Vereint mit Gott, ein Mensch gleich uns auf Erden.
 Und bis zum Tod am Kreuz gehorsam werden ;
 An unsrer Statt gemartert und zerschlagen,
 Die Sünde tragen :
 Welch wundervoll hochheiliges Geschäftes,
 Sinn' ich ihm nach, so zagen meine Kräfte.
 Mein Herz erbebt ; ich seh' und ich empfinde
 Den Fluch der Sünde .

Und ebenso sind für Gellert Christi Auferstehung von dem
 Tode und seine Himmelfahrt feststehende Thatsachen :

Jesus lebt, mit ihm auch ich,
 Tod, wo sind nun deine Schrecken ?
 Er, er lebt, und wird auch mich
 Von den Toten auferwecken.
 -Osterlied.

Jauchzt, ihr Erlösten, dem Herrn. Er hat sein Werk
 vollendet:
 Des müsse sich der Erdkreis freuen.
 Er fährt verklärt hinauf zu dem der ihn gesendet.
 Und nimmt die Himmel wieder ein.

Wenn jedoch der Dichter auch im allgemeinen, ja sogar im Einzelnen, die Kirchenlehren annimmt, so legt er nicht das Hauptgewicht auf das Fürwahrhalten der Lehren oder die Anerkennung der biblischen Berichte. Es ist ihm um die wahre und richtige Herzensstellung Gott gegenüber zu thun, und als Folge des Glaubens verlangt er die Glaubensfrüchte :

Dies ist mein Dank, dies ist sein Wille :
 Ich soll vollkommen sein wie er.
 Solang ich dies Gebot erfülle,
 Stell ich sein Bildnis in mir her.
 Lebt seine Lieb' in meiner Seele,
 So treibt sie mich zu jeder Pflicht.
 Und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
 Herrscht doch in mir die Sünde nicht.
 -Die Güte Gottes.

Und mit diesem Streben nach Vollkommenheit ist es dem Dichter ernst. Leere Formen und eitler Schein sind ihm in der Seele zuwider, besonders wenn dieselben als Deckmantel der Bosheit gebraucht werden. Bittern Hohn und Spott erteilt er daher in seiner "Betschwester" der Heuchlerin von der er sarkastisch berichtet :

Welch redlich Herz. Welch heiliges Vertrauen.
 Sie liest das Jahr hindurch die Bibel zweimal aus.
 Und reisst dadurch ihr ganzes Haus
 Auf ewig aus des Teufels Klauen.

Schon aus diesem Grunde muss die Moral für ihn von grosser Bedeutung werden, und man braucht sich daher nicht zu verwundern wenn er moralische Vorlesungen hält, und moralisierende

Gedichte und Fabeln schreibt. "Ehren Sie Gott durch Ihre Poesie", ruft er seinen Zuhörern zu, "ehren Sie ihn dadurch, dass Sie Weisheit und gute Neigungen unter den Menschen verbreiten." ^{Und was er andern riet, hat er treulich selber gethan} Aber gerade dieser Umstand gab Anlass zu abweichenden Beurteilungen. So schlug ein katholischer Priester alles Ernstes dem Dichter vor, in den Schooss der alleinseligmachenden Kirche zurückzukehren, da er sich ja mit seiner Ansicht über gute Werke auf katholischem Standpunkte befinde. Andererseits wurde er wegen seiner "Betschwes-ter und anderer Lustspiele von den Orthodoxen heftig angegriffen, und fast zu einem Ungläubigen gestempelt. Indem Gellert den toten Buchstabendienst und Buchstabenglauben verwirft und streng auf gemüthsinnige Religion dringt, ist er wiederum den Pietisten verwandt, mit deren Ausschreitungen seine Vernunftsmoral hinwieder nichts gemein hat. ebensowenig wie jene Vernunftsreligion die er seine "Schwedische Gräfin" hochpreisen lässt, weil sie so vernunftig und ohne jegliche Gemüthsaufrregung ihr beigebracht worden sei. Mirsch mag daher wohl Recht haben, wenn er Gellerts Popularität zum Teil auf die Thatsache zurückführt, dass eine jede Religionsechattierung damaliger Zeit in seinen Werken Berührungspunkte zu finden vermochte. Diese Thatsache deutet ohne Frage darauf hin, dass Gellert die Religionstendenzen seiner Zeit teilweise in sich aufgenommen haben muss, und steht in Harmonie mit den oben berührten Wechselwirkungen zwischen dem Menschen und seiner Umgebung.

In wie weit dies bei dem Dichter der Fall gewesen sei.

darüber gehen die Ansichten auseinander. So urteilt z. B. Hirsch in seiner Geschichte der deutschen Litteratur wie folgt : In Gellerts Dichtungen spiegelt sich die Moral und Litteraturanschauung des achtzehnten Jahrhunderts vor Goethe und Schiller klar und liebenswürdig wieder". und betreffs seiner geistlichen Lieder fügt er hinzu : "Sie zerfallen in zwei Gruppen : in eine dem kirchlichen Dogmatismus und der Blut- und Wundensymbolik Rechnung tragende, jedoch eine gläubige Innigkeit verlangende ; und eine dem natürlichen Gefühl entsprechende , einen ungezwungenen deistischen Rationalismus atmende Gruppe. Die erstere.. ist der Gemeinde fremder geblieben ; zu letzterer gehören die gefühlvollen ,wahrhaft frommen Lieder." Und er sucht dann im weiteren Verlauf seine schon angeführte Ansicht zu befestigen, dass gerade diese Doppelseitigkeit der Werke Gellerts viel dazu beigetragen habe ,die Popularität bei Orthodoxen sowie Pietisten und Rationalisten herbei zu führen.

Ähnlich urteilt Dr. W. Backe in seinem Aufsatz über den Einfluss religiöser Spaltungen auf die Entwicklung der neueren deutschen Litteratur, wenn er schreibt : "In seiner geistlichen Poesie erkennen wir die Richtung der damaligen Philosophie und Theologie deutlich wieder, -Kampf gegen die alte Orthodoxie ,wie gegen die Ausartungen des Pietismus und des Mysticismus. Dabei erkennt man überall den bedeutenden Einfluss der mathematisch-verstandesmäßigen Richtung der Wolf'schen Philosophie. Wenn er auch an der geoffenbarten Religion ,und zwar der in Christo geoffenbarten Religion, mit unerschütterlichem Glauben hing, so hielt er doch die Moral

für den Culminationspunkt in derselben, und meinte zugleich, das es die höchste Aufgabe des Gottesgelehrten sei, die Menschen durch verstandesmäßige Beweise von der Göttlichkeit des Christentums zu überzeugen. . . . Daher der allerdings bedeutende Abstand von den glaubensfreudigen Bekenntnisliedern eines Luther, den gefühlsinnigen geistlichen Liedern der Pietisten und von den, beide Eigenschaften in sich vereinigenden, eines Paul Gerhard. Bei Gellert wird jede religiöse Empfindung erst aus der moralischen Reflexion geboren. . . . Er dichtet für seine Zeit und verfolgt einen bestimmten Zweck : er will die aufklärerischen Leute seiner Zeit, also namentlich die höhern Stände, in denen damals bekanntlich der Voltairsche Deismus Platz gegriffen hatte, mit der geistlichen Dichtung wieder versöhnen ; er will, wie er selbst sagt, "den Geschmack an der Religion vermehren."

"Hell und fest", schreibt Hettner, dringt Gellert von dem toten Buchstabenglauben auf die lebendige und gemüthswarme Religion des Herzens. Er verlegt den Schwerpunkt in die Gesinnung und in das sittliche Handeln ; und dieser Tugend-Begriff ist bei ihm sehr weit entfernt von jenem Beigeschmack mürrischer Weltverachtung, welcher durch den Pietismus in Umlauf gekommen war."

Im grossen und ganzen können wir uns wohl den obigen Urteilen anschliessen, wenn wir auch im einzelnen abweichender Meinung sind. Manches lässt sich wohl besser aus Gellerts Natur und Gesun^dheitszustand erklären, als aus dem Einfluss ^{des} seines Zeitalters auf den Dichter. So hätte man

zu keiner Zeit von Gellert die Glaubensfreudigkeit eines Luther oder die Begeisterung der Pietisten erwarten können. Dazu mangelte ihm der nötige Schwung der Seele. Aber so weit es ihm möglich war, hat er gesucht die Höhen zu erreichen, die seiner mittelmässigen Flugkraft für gewöhnlich unerreichbar waren. So berichtet uns sein Freund Cramer betreffs Gellerts Dichtung der "Geistlichen Lieder" :

"Diese Arbeit war ihm die feierlichste und wichtigste, welche er in seinem Leben unternommen hatte ; niemals beschäftigte er sich mit derselben, ohne mit allem Ernst seiner Seele sich zu bestreben, die Wahrheit der Empfindungen, welche darin sprechen sollten, an seinem eigenen Herzen zu erfahren." Wenn Gellert trotzdem nicht die Höhen eines Paul Gerhard erreichte, so ist jedenfalls der Umstand zum Teil daran schuld, dass ihm die Flugkraft von der Natur versagt war. Wenigstens zeigt Gellerts Vorrede zu den Geistlichen Liedern dass er eine "warme Empfänglichkeit für die Herrlichkeiten alter Kirchenlieder besass." Wenn er trotzdem dieselben nicht nachahmte, so geschah es teilweise deshalb, weil Gellert fast mehr Lehrer und Prediger als Dichter und Prophet war.

Fassen wir zum Schluss noch das Gesagte kurz zusammen. so hätten wir etwa folgendes Ergebnis unserer Betrachtung:

Gellerts Wesen, von Natur zart, empfindsam und fröhlich, wurde durch strenge Erziehung, noch mehr aber durch langjährige Leiden etwas gedrückt und melancholisch, ohne jedoch die Spuren des früheren Frohsinns gänzlich zu verlieren.

Von Hause aus rechtgläubig, aber gefühls-innig erzogen, hat er diese Charaktereigenschaften durch das ganze Leben hindurch bewahrt. Er acceptierte die Lehren der Kirche und blieb denselben treu, suchte auch die Religion in seinem Leben zu verwirklichen. Als Erkenntnisquellen gelten ihm Offenbarung, Natur, Gewissen und Vernunft, und somit nähert er sich in seiner Rechtgläubigkeit dem Standpunkte der aufklärenden Elemente seiner Zeit. Zweck des Daseins ist ihm die Anstrengung der Vollkommenheit bei sich selbst und seinem Nächsten; daher die Betonung der sittlichen und sozialen Pflichten in seinen Fabeln, Liedern und Vorlesungen. Jesu Lehre von der Nächstenliebe und Diensterweisung gegen andere hat er klar erfaßt, und mit bewunderungswürdiger Aufopferung ausgeführt. Als Folge seines körperlichen Zustandes betonte er mehr die passiven als die aktiven Merkmale eines Christen, so dass Demuth, Geduld und Ergebenheit hervorleuchteten; daneben aber auch ein steter Glaube an Erlösung und die Hoffnung eines zukünftigen Lebens sich zeigten. In seinen Werken herrscht das Lehrhafte vor, als didaktische Prosa in seinen Vorlesungen, Lehrgedichte in seinen Liedern, und wohlgemeinte und daher nicht verletzende Satire in seinen Lustspielen und manchen der Fabeln.

An Glaubens-Tiefe und Freudigkeit, religiöser Begeisterung und prophetischem Feuer und Seherblick steht Gellert weit hinter manchen andern Glaubenshelden der Kirchengeschichte zurück; an schaffender Kraft, schwunghafter Phantasie, Tiefe der Gedanken, und Fülle der dichterischen Empfindungen überragt

ihn ein mancher in der deutschen Litteraturgeschichte :
aber kaum einer der Grossen seiner Nation hat ihn an Treue
übertroffen, und niemand, selbst Schiller nicht, ist es ge-
lungen sich mehr in die Herzen seiner Zeitgenossen hinein-
zu leben und hineinzudichten.

Ueberblick.

Wechselwirkungen zwischen dem Menschen und seiner Umgebung.

Einwirkungen auf den Menschen.

Ererbte Eigenschaften ; Erziehung ; Freunde und
Gesellschaft ; Zeitgeist ; Gewählte Lebensrichtung.

Rückwirkung auf die Umgebung.

Nähere Betrachtung.

Religiöse Zustände zu Gellerts Zeit.

Orthodoxismus ; Pietismus ; Mysticismus ; Aufklärung
Rationalismus und Deismus.

Gellerts Leben

Eltern ; Erziehung im Elternhause, auf der Fürstenschule zu St. Afra und auf der Universität. ; Freunde.
Schlegel, Rabener etc. ; Einfluss seines physischen
Zustandes ; sein Wirken als Lehrer, Prediger und
Schriftsteller.

Gellerts Religion.

In seinen Werken ausgedrückt.

Seele, Unsterblichkeit, ewiges Leben, irdisches Leben.

Gott als Erschaffer (Schöpfer), Erhalter, Regierer.

Eigenschaften Gottes : Güte, Macht, Weisheit, väterliche

Sorge, Liebe,

Der Heilige Geist, Jesus als Erlöser, geboren im

Fleisch, gestorben, auferstanden, gen Himmel

gefahren, sitzend zur Rechten Gottes.

Busse, Gebet und dessen Erhöhung.

Erkenntnisquellen: Bibel, Natur, Gewissen, Vernunft.

Die Religion und das Leben. Religion und Moral.

Religionslehre und Bekehrung.

Endzweck der Religion.

Die Bethätigung der Religion in seinem Leben.

Kurze Zusammenstellung der Ergebnisse.